IV
A,
582

Eine
seltene Liebschaft
Luftspiel in 1 Akt
v. Dr. Röver.

284403

Der Römer pseud.
Johann Ludwig Reinhardstein

Die seltene Liebschaft.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach Fagon.

Aufgeführt auf dem k. k. Hofburgtheater.

Personen.

Herr von Hellmuth.
Sophie, seine Frau.
Sophie, seine Schwester.
Herr von Lindenhain.
Rankenberg.
Johann, Lindenhain's Bedienter.
Jacob, Hellmuth's Bedienter.

(Die Handlung begibt sich auf Herrn von Hellmuth's Landgute.)

(Garten mit einer Rasenbank; zur Seite ein Gebüsch.)

Erster Auftritt.

Lindenhain und Johann (treten ein).

Johann (der Lindenhain auf die Bühne zieht). So kommen Sie doch nur herein, gnädiger Herr! Es ist alles veranstaltet: Das Fräulein kommt, kommt ganz gewiß, ich steh' Ihnen dafür.

Lindenhain. Es ist nicht zu denken! Sie hat meinen Brief empfangen, gelesen, sie kommt!

Johann. Sie hat den Brief empfangen, das weiß ich, denn ich habe den Brief mit der Adresse: »An das Fräulein Sophie von Hellmuth,« dem Bedienten selbst übergeben; daraus folgt natürlich, daß sie ihn gelesen hat, und aus dem folgt, daß sie kommt.

Lindenhain. Also nur Vermuthung? weiter nichts?

Johann. Vermuthung nennen Sie das? Vermuthung, gnädiger Herr? Sie sind von guter Familie, reich, ein hübscher Mann, nun, das ist doch keine Vermuthung. Sie fehlen nur in Einem: Sie sind zu schüchtern; das ist erstens nicht mehr in der Mode, zweytens macht es kein Glück.

Lindenhain. Das verstehst Du nicht. Ich liebe eigentlich zum ersten Mahle, das heißt: so wie ich jetzt liebe. Ich glaubte früher nicht an das, was ich jetzt empfinde. Ich sah Sophien, und fühle, daß ich nicht ohne

sie leben kann. So was hab' ich mir früher höchstens auf dem Theater und in Romanen gefallen lassen.

Johann. Ach Gott, Albernheiten geschehen so gut im wirklichen Leben als auf dem Theater. Überdieß ist es kein Schade, daß auch Sie einmahl daran kommen; ich habe diese Schule bereits durchgemacht.

Lindenhain. Es ist wunderbar! So hat noch nie ein weibliches Wesen auf mich gewirkt, und ich konnte eigentlich nicht viel mehr, als sie anseh'n, wir haben höchstens ein Paar Worte mit einander gewechselt, denn die Mutter hatte alle ihre hundert Augen offen.

Johann. Mutter? — Welche Mutter?

Lindenhain. Nun, die alte Person, die bey ihr war; ist das nicht ihre Mutter?

Johann. Gott bewahre, das ist ihre Schwägerinn, die Frau des Comerzienrathes.

Lindenhain. Seine Frau? Da wird er auch wenig Freude an ihr haben; er ist ein Mann in den besten Jahren. Sie hatte immer ein so aufmerksames Auge auf das Mädchen, war so gebietherisch, daß ich sie für ihre Mutter hielt.

Johann. Danken Sie dem Himmel, daß sie es nicht ist, so ist der Zutritt um so leichter. Auch wird die liebe Frau gewiß nichts dagegen haben, wenn die schöne Schwägerinn aus dem Hause kommt.

Lindenhain. Du hast Recht, es ist gut für mich. Indeß gesteh' ich Dir, daß ich immer mehr Muth verliere, je näher der Augenblick der Erklärung kommt. Es ist doch ein eigen Ding um die Liebe.

Johann. Solche Redensarten kann ich nicht hören.

Lindenhain. Nun, so sage mir denn ein un-

fehlbares Mittel, sie für mich einzunehmen, wenn Du so klug bist.

Johann. Ein Mittel? — Sie haben deren hunderte. Sie können schwören, daß Sie vor Liebe sterben. Sie können wirklich vor Liebe sterben. Sie können sie eifersüchtig machen. Sie können ihr Herz durch Geschenke zu erweichen suchen, und das ist eigentlich das Beste. Es ist im Grunde jedes Frauenzimmer durch Geschenke zu gewinnen; nur nicht jedes durch dieselben.

Lindenhain. Ich will nichts unversucht lassen, darauf verlasse Dich.

Johann. Sie brauchen nur zwey Dinge, gnädiger Herr! Schenken und Seufzen. (Er macht die Pantomime des Seufzens und Schenkens.) So und so. — Sie müssen immer thun, als stürben Sie vor Liebe, und ihr immer wieder Etwas schenken, daß sie's glaubt, dann sind Sie am Ziele, oder ich bin der albernste Tropf, der Ihnen je vorgekommen ist. Übrigens, wenn Sie die Augen dabey verdrehen können, kann's auch nicht schaden; — so ungefähr. — (Er verdreht die Augen.)

Lindenhain. Ich will Deinem Unterrichte schon Ehre machen, wenn ich nur erst im Zuge bin.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr von Hellmuth.

Johann (heimlich zu Lindenhain). Da ist der Herr Commerzienrath; was gilt's, er sucht Sie auf.

Lindenhain (eben so). Gott! wie bin ich erschrocken! — Richtig! Er hat meinen Brief in der Hand.

Hellmuth. Hab' ich die Ehre, Herrn von Lindenhain zu sprechen?

Lindenhain. Ich heiße so.

Johann. Nur Muth! Muth!

Hellmuth. Ich komme in Angelegenheit meiner Schwester: Sie sagte mir, daß ich Sie hier treffen würde.

Lindenhain. Ich habe — ich meinte —

Johann. Der gnädige Herr hat gehofft, daß das Fräulein selbst kommen würde, und ist daher ein wenig verlegen.

Lindenhain. Allerdings, ich hoffte —

Hellmuth. Das müssen Sie der jungfräulichen Schüchternheit zu gute halten, mein Herr; Mädchen zieren sich immer, das gehört zum Handwerk. Übrigens sehen Sie mich als ihren Abgeordneten.

Lindenhain. Und welche Hoffnung geben Sie mir?

Hellmuth. Das wird sich finden. Die Bekanntschaft ist noch so neu, Sie sind uns noch so wenig bekannt, mein Herr, daß ich wirklich nicht mit Bestimmtheit darauf antworten kann.

Lindenhain. Ich fühle das am besten, Herr Commerzienrath; rechnen Sie es aber der siegenden Macht der Reize Ihrer unvergleichlichen Schwester zu, und mehr noch den Zauber ihres Umganges, daß ich so schnell — so unvorbereitet ihr mein Herz zu Füßen legte. Ich heiße Ludwig von Lindenhain, bin der Sohn des Banquier in der Residenz, seit wenig Tagen großjährig und durch den Tod einer Nichte Herr eines nicht unbedeutenden Vermögens. Ich weiß wohl, wie wenig dieß alles Ansprüche auf das Glück gibt, das ich suche, und so hab' ich nun nichts beyzufügen, als: treue, aufrichtige Liebe und ein redliches Herz.

Hellmuth. Das wäre genug, Herr von Lindenhain. Auch kenne ich Ihren Herrn Vater als einen vortrefflichen, in jeder Rücksicht ausgezeichneten Mann; indeß muß auch er gegen die Heirath nichts einzuwenden haben; ich möchte um keinen Preis, daß er hier übergangen würde.

Lindenhain. Ich bin überzeugt, daß er meinem höchsten, einzigen Glücke nicht im Wege stehen wird. Ich werde ihn übrigens augenblicklich davon in Kenntniß setzen, wie ich der Einwilligung des Fräuleins gewiß bin.

Hellmuth. Dann können Sie nur den Brief aufsetzen; meine Schwester ist Ihnen gut.

Lindenhain. Wirklich? Wirklich? Kann ich es fassen? Ist es möglich?

Hellmuth. Es ist. Sie sehen mich als ihren Abgesandten. Wenn Sie es redlich meinen, hoff' ich Sie bald am Ziele Ihrer Wünsche zu sehen.

Lindenhain. Mein Herr, ich bin nicht im Stande, Ihnen alle die Gefühle zu schildern, welche jetzt in mir aufwogen; aber ich hoffe, Sie von der Redlichkeit meiner Gesinnungen bald durch die That zu überzeugen.

Hellmuth. Auch muß ich Ihnen beyfügen: daß ich, um Ihres Vaters und meiner selbst wegen, wünschte, daß Sie die Sache noch ein wenig überlegten. Ich will weder Ihrem, noch dem Glücke meiner Schwester im Wege stehen; aber die Sache ist so rasch gegangen, die Heirath ist — wie soll ich sagen —? so — seltsam. — Man hat wohl Beyspiele, — allein, Sie kennen die Welt, — mit Einem Wort, ich wünschte, Sie zögen die Sache noch etwas in's Weite.

Lindenhain. Ich habe in der ganzen Sache

nichts mehr zu thun, als einen Brief an meinen Vater aufzusetzen, und das will ich im Augenblick.

Hellmuth. Wenn Sie wieder kommen, sollen Sie meine Schwester finden. Doch wünschte ich auch, daß Sie mit meiner Frau ein Paar Worte über die Heirath sprächen, damit sie erfährt, daß ich keinen Antheil daran habe.

Lindenhain. Ich bin im Augenblick wieder hier. Komm, Johann!

Johann (im Abgehen zu Lindenhain). Was hab' ich gesagt? Nur mit der Heirath vorgerückt, da bleibt Jede hängen; ich kenne die Weiber. (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Hellmuth (allein).

Ich wasche meine Hände; was ich schuldig war, hab' ich gethan, das Andere ist seine Sache. Ihm gefällt sie und ich bringe sie aus dem Hause, so hört das ewige Zanken der Weiber auf und wir sind zuletzt alle glücklich. — Es ist doch ein eigenes Ding um die Liebe! Er findet meine Schwester entzückend, und doch hat sie schon die Mittagslinie der Vierzig passirt. Freylich, bey jungen Leuten ist so was nicht selten; sie vergaffen sich in die Toilette, in eine artige Manier und in hundert Dinge, die uns erfahrene Männer nicht mehr in Aufruhr bringen. (Lachend) Was wird Rankenberg dazu sagen, wenn er den Preis seines zehnjährigen Schmachtens am Ziele verliert? — Geschieht ihm Recht! Warum war er immer

so bedächtig und langsam. In die Ehe muß man hineinspringen, sonst kommt man nie dazu.

Vierter Auftritt.

Hellmuth. Seine Frau und Schwester.

Schwester. Nun? hast Du ihn gesprochen?

Hellmuth. Alles vorüber.

Schwester. Vorüber? — Was? — Wie? — Rede nur, rede, und sey nicht so wortarm, wo es sich um das Glück Deiner einzigen Schwester handelt.

Frau. Ich bitte Sie, liebe Schwägerinn, setzen Sie sich doch nicht solche Dinge in den Kopf. Wenn er Sie wirklich zu lieben glaubt, wie lange kann das währen? Wie kann ein so vernünftiges Frauenzimmer, wie Sie, in Ihren Jahren, den Versicherungen eines jungen, unerfahrenen Menschen vertrauen, der ihr Sohn seyn könnte?

Schwester. Lassen Sie mich mit Ihrer Weisheit in Ruhe; die Quelle, aus der sie entspringt, ist etwas unrein. Fälle der Art sind nicht selten; auch bin ich, gottlob, nicht so alt, wie sie mich gern machen möchten. Es haben ältere Frauen als ich bin, geheirathet, und sind glücklich geworden.

Frau. Das geb' ich zu, aber nicht mit jüngeren Männern. In einer guten Ehe muß der Mann älter seyn, als die Frau, das ist in der Ordnung der Natur, die werden Sie doch nicht verändern wollen?

Schwester. Sie vertheidigen Ihr Verhältniß, das kennt man schon.

Hellmuth. Zankt Euch nicht wieder, sondern ge-

nießt vielmehr Euer Glück; (zur Schwester) Du, im Besitz, und (zur Frau) Du, in der Theilnahme. Er liebt sie wirklich, hat um ihre Hand bey mir angehalten und ist eben fortgegangen, von seinem Vater die Einwilligung zu erbitten.

Schwester (zur Frau). Nun, — hören Sie? — Hören Sie? — Was sagen Sie nun dazu?

Frau. Daß ich wünsche, daß Ihr Glück von Dauer seyn möge.

Schwester. Wird seyn, — wird seyn; für das lassen Sie nur mich sorgen. — Wo ist er denn nun?

Hellmuth. Du hast es ja gehört? Er schreibt an seinen Vater, dann kommt er wieder hierher, mit Dir zu sprechen; er erwartet Dich hier.

Schwester. Um's Himmels willen, und ich bin gar nicht darauf vorbereitet. Wie seh' ich aus? Halt' ihn nur einen Augenblick zurück, daß ich mich umkleide, ich bin gleich wieder hier. Nur einen Augenblick, Bruder, nur einen Augenblick. (Sie geht schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

Hellmuth und dessen Frau.

Hellmuth. Ich weiß gar nicht, was Du willst. Ihr zankt Euch beständig, und nun, da sich eine vortheilhafte Gelegenheit findet, sie aus dem Hause zu bringen, gibst Du Dir alle Mühe, sie zurück zu halten.

Frau. Nein, ich ärgere mich nur darüber, daß die Närrinn sich einbildet, Lindenhain sey wirklich in sie verliebt.

Hellmuth. Er ist es auch, und zum Sterben.

Frau. Das ist unmöglich.

Hellmuth. Ob es möglich ist, weiß ich nicht, ich weiß nur daß es so ist. Du hast keinen Begriff, wie er von ihr bezaubert ist; er fühlt, er denkt nur sie, und kennt kein anderes Glück, als sie zu besitzen.

Frau. Er hat sie ja aber kaum gesehen. Gestern auf dem Spaziergange sah er sie in meiner Gesellschaft das erste Mahl. Der Fächer entfiel ihr, oder sie ließ ihn fallen, er hob ihn auf, es knüpfte sich ein kurzes Gespräch zwischen uns an; bey'm Hause nahmen wir Abschied. Alles zusammen kann höchstens zehn Minuten gedauert haben.

Hellmuth. Darum gefällt sie ihm eben, weil er sie nicht genau kennt. Auch war es schon etwas dunkel, als Ihr vom Spaziergange nach Hause kam't. Wenn er sie näher betrachtet und bey gehöriger Beleuchtung, ist vielleicht die ganze Liebe am Ende.

Frau. Darum will ich sie ja eben abbringen. Sie wird unglücklich, wenn sie ihm glaubt.

Hellmuth. Wer weiß. Es ist ein hübscher, interessanter Mann, von dem man sich schon etwas gefallen lassen kann. Dann scheint er mir auch ein sehr guter Mensch zu seyn.

Frau. Interessant? — Wie man es nimmt.

Hellmuth. Nein, liebe Sophie, das ist ausgemacht; interessant ist er, gut gebaut, freundliche Gesichtszüge und ein anständig Benehmen. Ich weiß mich keines jungen Mannes zu erinnern, der mir mehr gefallen hätte — Doch sieh, da kommt er selbst. Ich lasse Dich mit ihm allein, da kannst Du ihn etwas aushohlen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Lindenhain.

Lindenhain (für sich, indem er die Frau erblickt). Himmel! Da ist sie schon. Kaum vermag ich mich zu fassen.

Hellmuth. Nun, wie steht's? Haben Sie den Brief schon aufgesetzt?

Lindenhain. Aufgesetzt und abgeschickt, und wenn ich meinen Vater recht kenne, wird er nicht säumen, mein höchstes, mein einziges Glück mit seiner Einwilligung zu krönen.

Hellmuth. Wir wollen hoffen. Auf uns können Sie rechnen, ich halte mein Wort, und meine Schwester wird es auch thun; nur muß ich Sie noch einmahl ernst erinnern, daß die Sache kein Scherz ist, daß Sie noch völlig frey sind, daß es sich aber, wenn Sie weiter geh'n, um die Ruhe und das Glück einer mir anvertrauten Schwester handelt. (Zu Lindenhain, der reden will.) Antworten Sie nicht; Sie haben nur Ein Mittel, die Wahrheit Ihrer Gesinnungen zu erweisen, Ihre Handlungen darnach einzurichten. Jetzt lebt wohl, ich lass' Euch einen Augenblick allein, ich habe nur noch dem Gärtner Aufträge zu geben, und bin gleich wieder hier.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Hellmuth. Lindenhain.

Frau (für sich). Er ist ganz verlegen. (Laut.) Warum so verstört, Herr von Lindenhain? Ist meine Gegenwart daran Schuld?

Lindenhain (sehr verlegen). Vielleicht, — in der That, — ich fühle —

Frau. Kommt Ihnen etwa ein Zeuge Ihrer Handlungsweise ungelegen? Fühlen Sie, daß er Etwas wahrnimmt, was der Reue gleicht sieht?

Lindenhain. Der Reue? — Sie können glauben, daß mein Entschluß mich je reuen könnte?

Frau. Aufrichtig gestanden, ich glaub' es. Ihr Entschluß ist so eigener Art, er kommt so schnell — Sie sind so verlegen —

Lindenhain. Man scheint Ihnen üble Begriffe von meiner Aufrichtigkeit beygebracht zu haben.

Frau. Nun, Sie können doch nicht läugnen, daß Sie verlegen sind; — warum sind Sie verlegen, wenn Sie ein gutes Gewissen haben? Verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit, aber ich bin nun einmahl so.

Lindenhain. Wenn ich auch verlegen wäre, so können Sie vielleicht gerade dadurch die Stärke meiner Leidenschaft ermessen. Ich habe wenig Erfahrung in der Welt, und fühle zum ersten Mahle eine Leidenschaft, die, unerwiedert, mein Leben gelten wird.

Frau (für sich). Es ist nicht zu glauben! Er muß verrückt seyn. (Laut.) Es ist möglich, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe; doch muß ich Ihnen gestehen: ich gehöre im Puncte der Liebe unter die Ungläubigen.

Lindenhain. Jedes Wort von Ihnen drückt einen Stachel in meine Brust.

Frau (lachend). Das soll es nicht, Herr von Lindenhain, gewiß nicht; im Gegentheil, ich hab' es mit Ihnen besser gemeint als Sie glauben.

Lindenhain. Sie geben mir neues Leben. Wie konnten Sie mich für so gefühllos halten, daß der Anblick so vieler Reize, so vieler Vollkommenheiten, spurlos an mir vorüber gehen könnte?

Frau. Das sind nun wieder Worte, mein Herr, und weiter nichts. Ich glaube den Handlungen allein, die Sie ohne Zweifel beschließen werden.

Lindenhain. Versteh' ich Sie recht? — Von welcher Handlung reden Sie?

Frau. Von der einzigen, die uns von der Wahrheit der Gesinnungen unsers Liebhabers überzeugt: von der Heirath.

Lindenhain. Also dürft' ich wirklich, wirklich hoffen? O, sagen Sie es noch einmahl.

Frau (mit Ironie). Sie dürfen, — ich will Ihren Wünschen nicht im Wege seyn; eine so treue, reine, würdige Liebe, wie die Ihrige, mein Herr, verdient es, daß sie mit Erhörung gekrönt wird.

Lindenhain. Was? Darf ich es denken? In Ihren Worten liegt der Himmel, und die Hölle des Spottes liegt in Ihren Mienen.

Frau (wie oben). Glauben Sie nur meinen Worten: Sophie Hellmuth wird nicht unempfindlich seyn; glauben Sie mir, sie weiß treue Liebe zu schätzen.

Lindenhain (indem er ihre Hand ergreift). So erlauben Sie, daß dieser Kuß auf Ihre schöne Hand als erstes Zeichen meines gränzenlosen Dankes erscheine.

Frau. Mit Vergnügen. — Dann kommt meine Schwägerinn. Versichern Sie sich ihrer Einwilligung.

(Sie macht ihm eine artige Verbeugung und geht ab.)

Achter Auftritt.

Lindenhain (allein).

Gott sey gedankt, ich bin am Ziele! Das ist der glücklichste Tag meines Lebens! Hätt' ich mir doch kaum

den Muth zugetraut; er verließ mich noch immer, so oft ich einem Frauenzimmer gegenüber stand, und gerade im entscheidenden Augenblicke blieb er mir treu. Das ist Fügung des Schicksals. — Doch ich kann sie nicht begreifen, es lag so viel Spöttisches in ihren Blicken, eine solche — wie sag' ich doch gleich? — eine solche Ironie, daß ich ihr kaum trauen würde, wenn sie nicht selbst klar und deutlich von der Heirath gesprochen hätte. Damit ist doch nicht zu scherzen; ich glaube, wenn ich ihrer Großmutter das Wort gegeben hätte, ich würde sie heirathen. (In die Scene blickend.) Sie spricht mit der Schwägerinn; sie wies mich mit der Einwilligung an sie, — und, Gott! vielleicht gibt sie ihr den Auftrag, alle meine Träume zu zerstören

---

Neunter Auftritt.

Lindenhain. Die Schwester.

Schwester. Man hat mir gesagt, daß Sie mich erwarten, mein Herr.

Lindenhain. Mit dem seligsten Gefühle und mit dem zärtlichen zugleich.

Schwester. Wie soll ich das verstehen?

Lindenhain. Weil ein Ja oder Nein aus Ihrem Munde mir Tod oder Leben gibt, mich zum glücklichsten oder unglücklichsten aller Menschen macht. — Sie zögern?

Schwester. Ich muß Ihnen gestehen, Herr von Lindenhain, daß man bemüht war, mir Zweifel gegen die Wahrheit Ihrer Gesinnungen einzuflößen, und daß selbst meine Schwägerinn —

Lindenhain. Ach, reißen Sie diese Wunde nicht wieder auf; ich kenne Ihre Gesinnungen gegen mich aus ihrem eigenen Munde.

Schwester. Kehren Sie sich nicht daran; sie ist im Grunde besser als sie scheint, und ich hoffe, Ihre Handlungsweise wird sie am besten davon überzeugen, daß sie mit ihren Gesinnungen über Sie Unrecht hatte.

Lindenhain. So dürft' ich hoffen —?

Schwester. Sie dürfen. Hoffen Sie, was man nur immer hoffen kann.

Lindenhain. Fräulein Sophie Hellmuth mein, mein für immer!

Schwester (ihm die Hand reichend). Für immer. Ich muß Ihnen gestehen, Herr von Lindenhain, nicht Ihre Persönlichkeit allein, auch Ihr Character selbst, diese gewisse Schüchternheit in Ihrem Benehmen hat mich für Sie eingenommen.

Lindenhain (für sich). Das ist ein liebenswürdiges Weib! (Laut.) Wie kann ich mich nur aller dieser Güte werth machen?

Schwester (lächelnd). Sie werden schon Veranlassung dazu finden.

Lindenhain. Also Ihre Einwilligung —?

Schwester. Haben Sie, und noch nie hab' ich mein Wort zurück genommen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jacob.

Jacob. Herr von Rankenberg will aufwarten.

Schwester (verlegen). Ein andermahl, — ein andermahl; sag', ich — ich sey nicht zu Hause.

Jacob. Der gnädige Herr sagte ihm bereits —

Schwester. So? — (Für sich.) Einmahl muß es doch seyn. — (Laut.) Er mag kommen.

(Jacob geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Schwester. Lindenhain.

Schwester. Lieber Ludwig, — erlauben Sie, daß ich Sie bereits so nenne, — ich habe Ihnen noch ein kleines Geständniß abzulegen, über welches ich Ihnen noch heute nähere Aufklärung geben will. Es ist Ihnen ein Bewerber zuvor gekommen.

Lindenhain. Mein Gott! Sie geben mir den Tod.

Schwester. Nicht doch, lieber Ludwig; seyn Sie ruhig, — seyn Sie ganz ruhig. Sie haben mein Wort: Sophie Hellmuth wird niemandes Gattinn als die Ihrige. — Jener Bewerber ist ein gewisser Rankenberg, von dem Sie der erste Anblick überzeugen wird, daß er sich mit Ihnen nicht messen kann, und der im nächsten Augenblick durch meinen Mund erfahren wird, daß alle seine Hoffnungen Seifenblasen sind und waren.

Lindenhain. Ich will ihn hier erwarten; er soll mit seinem Leben —

Schwester. Um Gottes willen nicht! — Nur kein Blut, — das kann ich nicht sehen. Gehen Sie, und denken Sie nur: Sie haben mein Wort. (Sie drängt ihn in die Scene.)

Lindenhain. Ich gehe; aber —

Schwester. Nur fort, fort, lieber Ludwig!

(Lindenhain geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Schwester (allein).

Der Mensch ist ein Engel! Und wie gut er aussieht, — und wie er schüchtern war, als er vor mir stand.

Nun? bin ich geliebt, gnädige Frau, oder bin ich es nicht? — Welche Wonne, mich auf eine solche Art an dem langweiligen Rankenberg rächen zu können!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Schwester. Rankenberg.

Rankenberg. Sie sehen mich in Verzweiflung, mein Fräulein! Ist es wahr, was ich hörte? Sie wollen mich aufopfern? am Ziele eines zehnjährigen reuen Bewerbens mich täuschen, nachdem ich alle Gefahren meiner Wanderfahrt glücklich bestanden, mich durch Wind und Wetter geschlagen habe, soll ich Schiffbruch eiden, als ich eben in den Hafen einlaufen will?

Schwester. Es ist so, Herr von Rankenberg, und niemand trägt die Schuld daran, als Sie selbst.

Rankenberg. Ich? — Ich, mein Fräulein? — Das ist ein wenig stark.

Schwester. Sie, mein Herr, nur Sie. Warum haben Sie zehn Jahre lang gezögert, warum haben Sie Ihre Zweifel und Bedenklichkeiten nie überwinden können? Ich habe Ihnen die Ehe oft nahe genug gelegt, aber Sie haben mich ja nie verstehen wollen. Bey der Heirath muß man rasch seyn. Ich und mein künftiger Gatte wir kennen uns nicht länger als zwey Tage; gestern sah er mich, sprach er mich, — heute trägter mir seine Hand an, morgen sind wir Mann und Frau

Rankenberg. Das ist nicht möglich! Wie heißt der Mensch? Wie sieht er aus?

Schwester. Herr von Lindenhain lieb mich. Er ist hübsch, geistreich, von Adel und reich.

Rankenberg. Und der heirathet Sie? Ich bitte

Sie bey unserer Liebe, mein Fräulein, lassen Sie sich nicht täuschen. Gott weiß, welche Absichten der Mensch mit Ihnen hat.

Schwester. Seine Absichten liegen am Tage. Er will mich heirathen, das ist Absicht genug.

Rankenberg. Es ist nicht möglich, daß es ihm darum allein zu thun ist.

Schwester. Sie sind ein impertinenter Mensch, Herr von Rankenberg! Warum soll es nicht möglich seyn?

Rankenberg. Ich bitte tausend Mahl um Vergebung! Ich meinte nur —

Schwester. Sie haben von jeher immer das Unrechte gemeint; Ihre Meinungen sind Ihr Unglück.

Rankenberg. Seyn Sie ruhig, mein Fräulein; ich sehe ein, daß ich wieder gefehlt habe, aber es war nicht so gemeint, wie Sie glauben, — ich wollte — ich habe — mein Gott, ich weiß nicht, was ich sagen soll, Sie haben mich ganz verwirrt gemacht. Ist denn gar nichts mehr für mich zu thun?

Schwester. Nichts, mein Herr, gar nichts. Was haben Sie so lange gezögert.

Rankenberg. Ich begreife es selbst nicht, aber Sie sind mir in so hohem Grade liebenswürdig vorgekommen, wie jetzt, wo ich Sie verlieren soll.

Schwester. Das ist ja wieder eine neue Unart.

Rankenberg (fällt vor ihr auf die Knie). Verstoßen Sie mich nicht, mein Fräulein, ich kann ohne Sie nicht leben.

Schwester. Lassen Sie mich, mein Herr, und bedenken Sie, daß andere Pflichten mich binden. Von heut' an dürfen wir uns nie wieder seh'n; ich bin dieß meinem künftigen Gatten schuldig. Nie wieder! Hören

Sie? nie! (Sie reicht ihm die Hand zum Kusse.) Dieß sey das das letzte Zeichen meiner Freundschaft. (Er ergreift ihre Hand und küßt sie heftig; sie entwindet sich ihm.) Lassen Sie los! — Diese Hand ist nicht mehr mein. (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rankenberg (allein).

(Aufspringend.) Das ist zu viel! Zehn Jahre meines Lebens soll ich mit Einem Mahle verloren haben, um eines Menschen willen, der wie aus den Wolken herabgefallen ist? Das wollen wir doch sehen. Warum ich mich immer besonnen habe! — Der Teufel mag sich bey der nicht besinnen. Diese Launen, diese ewige Zanksucht. Wenn sie das viele Geld nicht hätte, ich wäre froh, daß ich sie los bin; aber so — — Was gilt's, der Bursch weiß, daß sie ihren Prozeß gewonnen hat, was ihr selbst noch ein Geheimniß ist, und will sich schnell ihrer versichern. Halt, mein Herr! so schnell geht's nicht; wir haben zu unserer Zeit auch unsern Degen geführt. Er soll mir vor die Klinge, sein Leben ist ihm das Fräulein gewiß nicht werth; so erscheint er vor ihr als Feiger, und ich, der ich das Leben für sie einsetze, werde wieder in Gnaden aufgenommen. (In die Scene blickend.) Ein junger Mann, der mit heftigen Schritten hierher eilt. Was gilt's, der ist's! Jetzt, Courage!

Fünfzehnter Auftritt.

Rankenberg. Lindenhain.

Rankenberg (ihm rasch entgegen tretend). Heißen Sie Lindenhain?

Lindenhain (ihn verwundert ansehend). Ja, mein Herr, so heiß ich.

Rankenberg. Wollen Sie Fräulein Sophie von Hellmuth heirathen?

Lindenhain. Ja, das will ich.

Rankenberg. Kennen Sie mich?

Lindenhain. Nein, ich kenne Sie nicht.

Rankenberg. Ich heiße Rankenberg: ich will auch Fräulein Sophie von Hellmuth heirathen.

Lindenhain. Das werden wahrscheinlich noch viele Leute außer Ihnen wollen; es kommt nur darauf an, ob auch das Fräulein will.

Rankenberg. Will, — oder hat wenigstens gewollt; das kommt auf Eins heraus. Sie will auch wieder, wenn Sie nicht mehr da sind; darum bin ich gesonnen, Sie aus dem Wege zu schaffen.

Lindenhain. Wie wollen Sie das anfangen?

Rankenberg. Wie's geht, wie's geht. Wenn Sie im Guten abstehen, so sollen Sie einen Theil von der Summe haben, welche dem Fräulein durch den gewonnenen Prozeß zufällt, — der fünfte Theil, — wo nicht —

Lindenhain. Sind Sie bey Sinnen? Was kümmert mich der Prozeß des Fräuleins?

Rankenberg. Sie wüßten nichts davon, und wollten doch so über Hals und Kopf Hochzeit machen? Sie werden mir doch nicht weis machen wollen, daß Sie in das Fräulein verliebt sind?

Lindenhain. Das wäre doch eher möglich, als daß das Fräulein in Sie verliebt ist.

Rankenberg. Davon kann ich Ihnen Beweise geben.

Lindenhain (auffallend). Sie unterstehen sich —?

Rankenberg. Eine ganze Bibliothek von Liebesbriefen —

Lindenhain. An Sie? —

Rankenberg. An mich. Kurz und gut: wollen Sie in Güte nicht, so wollen wir's mit dem Degen versuchen. Ich rathe Ihnen aber nicht dazu, Sie könnten übel dabey wegkommen.

Lindenhain. Ich bin bereit; nur fordere ich vorher, daß Sie mir einen von den Briefen des Fräuleins zeigen.

Rankenberg. Mit Vergnügen; ich bringe die letzten sechs mit und die Waffen dazu. Wo finden wir uns?

Lindenhain. Dort in jenem Gebüsche.

Rankenberg. Um welche Zeit?

Lindenhain. In einer Viertelstunde.

Rankenberg. Also, auf Wiederseh'n dort, — und dann in einer besseren Welt. (Geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Lindenhain (allein).

Es ist unmöglich! Ein solcher Kerl! Doch hat der Bruder und die liebe Schwägerinn dabey die Hand im Spiele gehabt, das ist gewiß. Man sagt freylich: Die Liebe sey blind, doch nur in gewisser Beziehung. Bey dem Menschen greift man die Dummheit, wenn man sie auch nicht sieht. Ich muß im Reinen seyn, es koste, — Ah, zur guten Stunde! Da kommt sie selbst.

Siebzehnter Auftritt.

Lindenhain. Frau von Hellmuth.

Lindenhain. Sie sehen mich auf's neue in Verzweiflung. Ist das Verhältniß mit Rankenberg wirklich?

Frau. Freylich! Man hat es Ihnen ja gesagt.

Lindenhain. Also doch? — Doch? — Und was sagen Sie dazu?

Frau. Ich bedaure den armen Rankenberg.

Lindenhain. Sie bedauern ihn wirklich? — Und mich —?

Frau. Sie bedaur' ich auch.

Lindenhain. Mein Gott, Sie bedauern ja die ganze Welt.

Frau. Manchmahl; — manchmahl lach' ich auch über sie.

Lindenhain (nach einer Pause). Es ist zu viel! ich vermag es nicht länger zu ertragen. Reden Sie aufrichtig, Sophie, es handelt sich um das Glück, vielleicht um das Leben eines Menschen. Sie reichen mir mit der einen Hand den Himmel, mit der andern die Hölle; was soll ich glauben? Lieben Sie mich, oder lieben Sie mich nicht?

Frau. Ich? — Sie? — Sie lieben? — Sind Sie von Sinnen?

Lindenhain (sie anstaunend). Von Sinnen? — Ich könnt' es werden. — Nur noch dieß Wort: Haben Sie meine Bewerbung gütig aufgenommen? Hat mir Ihr Bruder, haben Sie nicht selbst, hat nicht Ihre Schwägerinn mich Ihrer Liebe versichert?

Frau (für sich). Ah! — Jetzt ist mir alles klar! Er hält mich für die Schwester meines Mannes. Das soll

mir einen köstlichen Spaß geben. (Laut.) Mein Herr, Sie verstellen sich umsonst und Ihre Reue kommt zu spät. O, ich durchschaue Sie. Sie wollen meine Schwägerinn los seyn und stellen sich an, als ob Sie mich, Frau von Hellmuth, für das Fräulein, und sie, die Schwester meines Mannes, für dessen Gattinn gehalten hätten; doch das werden Sie niemand glauben machen.

Lindenhain (fällt auf die Rasenbank). Sie ist die Schwester und Sie sind die Frau?! Ich bin des Todes!

Frau. Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß es sich um die Ehre einer geachteten Familie handelt, daß mein Mann in Dingen dieser Art keinen Scherz versteht, daß er meine und die Beschimpfung seiner Schwester blutig rächen würde.

Lindenhain. Um's Himmelswillen, ich werde mich doch nicht um die alte Person schlagen sollen?

Frau. Ich gebe Ihnen zu bedenken, sag' ich, daß Sie sich entweder durch Ihren Irrthum lächerlich, oder durch Ihre Wortbrüchigkeit strafbar gemacht haben, daß meine Schwägerinn um Ihretwillen Ihren Liebhaber aufgegeben hat, daß Sie ihr Genugthuung schuldig sind, — mit Einem Wort, daß Sie sie heirathen müssen. Doch, da kommt sie selbst mit meinem Mann.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Hellmuth. Die Schwester.

Lindenhain (nachdem er aufgestanden). Das ist der bitterste Tag meines Lebens!

Schwester (Lindenhain die Hand reichend). Ich habe

mit Rankenberg gesprochen, lieber Ludwig. Sie werden zufrieden seyn; er ist abgewiesen für alle Zeit.

Lindenhain. Ich dank' Ihnen, mein Fräulein — Sara — glaub' ich —?

Schwester. Sophie, wenn ich bitten darf.

Lindenhain. Sophie, — ja; ganz recht. (Seufzt.) Sie heißen auch Sophie.

Schwester. Sie scheinen etwas verwirrt, mein Bester?

Frau. Das ist begreiflich. Sein nahes Glück.

Hellmuth (ihm die Hand reichend). Nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch, lieber Schwager.

Lindenhain (für sich). Ah! — Vielleicht geht's so! (Zu Hellmuth.) Schwager? — Noch kann ich nicht mit vollem Rechte Anspruch auf diesen Nahmen machen.

Hellmuth (rauher). Mein Herr! —

Lindenhain. Erlauben Sie. — Ich habe bisher mein ganzes Leben so eingerichtet, daß ich mir in Nichts irgend einer Schuld bewußt bin; ich habe niemand gekränkt, und will es auch nicht thun, so lang' ich lebe. Nun ist Herr von Rankenberg da, der unbezweifelt bessere, mindestens ältere, Ansprüche hat als ich.

Schwester. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich ihn abgewiesen habe.

Lindenhain. Er läßt sich nicht abweisen; einen solchen Preis verliert man nicht so leicht. Er hat mich gefordert, und ich brauche nicht beyzusetzen, daß ich die Ausforderung angenommen habe.

Schwester. Das geb' ich nicht zu, ich habe Rechte auf Ihr Leben.

Lindenhain. Aber nicht auf meine Ehre, mein Fräulein. Sie selbst können nicht die Gattinn eines Man-

nes seyn, auf dem der Vorwurf der Feigheit lastet. Auch muß ein Zweykampf um Ihre Hand Ihnen zu interessant seyn, als daß Sie ihn hindern sollten.

Schwester. Da haben Sie Recht, er ist mir sehr interessant. Kämpfen Sie, der Lohn wird Ihnen nicht ausbleiben.

Lindenhain. So sey es! Und noch Ein's: Nur der Würdigste, der Tapferste darf Sie besitzen. Bin ich besiegt, so erkläre ich mich unwürdig Ihrer Hand. (Die Hand des Fräuleins ergreifend.) Diese Hand sey der Preis des Sieges. (Lächelnd.) Sind Sie damit einverstanden?

Schwester. Vollkommen; denn es kann kein Zweifel seyn, wer der Sieger seyn wird; Rankenberg hat mindestens dreyßig Jahre keinen Degen in der Hand gehabt.

Lindenhain (zu den Umstehenden). Sie sind Zeugen der Entscheidung des Fräuleins.

Hellmuth. Wir sind es.

Frau (für sich). Der Schalk hilft sich gut aus der Schlinge.

Schwester (zu Lindenhain). Nur noch Eines: schonen Sie ihn; einen kleinen Ritz mögen Sie ihm zum Zeichen Ihres Sieges wohl beybringen, aber ja keine Wunde. Versprechen Sie mir das?

Lindenhain (reicht ihr die Hand). Mein Wort darauf. (Seufzend.) Auf Wiederseh'n. (Ab in das Gebüsch.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Lindenhain.

Schwester. Nun? Was sagt Ihr dazu? Seyd Ihr nun von Eurem Wahne bekehrt? Kann man mich lieben?

Frau. Wer hätte je daran zu zweifeln gewagt?

Hellmuth. Es ist ein überaus liebenswürdiger

Mensch, dieser Lindenhain, und im höchsten Grade interessant. (Zu seiner Frau.) Warum nimmst Du denn gar keinen Antheil? Ich begreife das nicht.

Frau. Willst Du? daß ich Antheil an ihm nehmen soll?

Hellmuth. Das ist ja nicht anders möglich.

Frau. Ich will Dich später noch einmahl darum fragen.

Schwester. Kinder, Ihr könnt nicht glauben, wie mir zu Muthe ist. Ich fürchte immer, den Tag überleb' ich nicht. (Zur Frau.) Danken Sie Gott, liebe Schwägerinn, daß sich nie Jemand um Sie duellirt hat; das ist ein entsetzliches Gefühl.

Frau. Ich kann mir's vorstellen.

Schwester. Wenn er nur in seiner Gluth Rankenberg schont; es ist doch auch ein guter Mensch, und die Handlung, daß er für mich sein Leben wagt, vergess' ich ihm nie.

Hellmuth. Sey außer Sorge. Wir haben sein Wort; es wird besser ausgeh'n, als Du denkst.

Frau. Auf dem Platze geblieben ist mindestens Keiner, denn da treten sie eben Beyde aus dem Gebüsche.

Schwester. Wo? Wo?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Rankenberg. Lindenhain.

(Beyde mit bloßen Degen. Lindenhain trägt den Arm in einer Schlinge.)

Schwester (auf ihn zueilend). Ludwig! — Bist Du verwundet?

Lindenhain. Halt, mein Fräulein, nicht diesen

liebenden Ton, ich verdien' ihn nicht; Sie zerreißen damit nur meine Seele. Ihre Hand sollte, nach Ihrem eigenen Ausspruche, nur dem Sieger gehören, — der bin ich nicht. Ein kurzer Kampf hat zum Vortheil meines Gegners entschieden; ich lege die Waffen zu seinen Füßen, (er legt den Degen vor Rankenberg hin) und den Preis des Sieges in seine Arme. (Er führt Rankenberg zum Fräulein und legt ihre Hände in einander.)

Schwester. Was ist das?

Rankenberg. Kriegsglück, mein schönes Fräulein. Es galt Ihre Hand, das hat mich zu einer Tapferkeit begeistert, die ich mir selbst nie zugetraut hätte.

Schwester. Ich kann mich noch immer nicht fassen. Mir wird nicht wohl.

Rankenberg. Mein Arm soll Sie stützen.

Frau (zu Lindenhain). Sind Sie tief verwundet?

Lindenhain (mit Bezug auf die Frau). Ich war es, aber die Nothwendigkeit fängt schon an, die Wunde heilen zu machen, und sie wird es noch mehr, wenn Sie alle meine Jugendstreiche vergessen können. Und so bin ich eigentlich gut weggekommen. Leben Sie wohl! (Mit Verbeugung ab.)

Rankenberg (sich vor dem Fräulein auf ein Knie niederlassend). Mein Fräulein, was darf ich hoffen?

Schwester (Lindenhain nachsehend). Er geht, — er kehrt nicht zurück! (Zu Rankenberg, seufzend.) Ich bin die Ihrige.

Hellmuth (lächelnd, ihnen die Hände auflegend). Gott segn' Euch, Kinder!

Der Vorhang fällt.